



## „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Jedes Jahr gibt die ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) im deutschsprachigen Raum eine sogenannte „Jahreslosung“ heraus. Menschen verschiedener christlicher Kirchen und Gemeinschaften aus der Schweiz, Österreich und Deutschland einigen sich auf ein Bibelwort, das als „Motto“ für ein Jahr gilt. Jeder Verband bringt Vorschläge ein, gemeinsam werden sie diskutiert und schließlich wird über einen Bibelvers, der die Jahreslosung sein soll, abgestimmt. Sie ist also ein Gemeinschaftswort über Ländergrenzen hinweg. Ich empfinde es als gemeinschaftsfördernd, wenn sich z.B. die Schweizerische Bibelgesellschaft mit der aus Wien und Stuttgart, sowie der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in Hannover auf ein biblisches Jahresmotto einigen können. Haben wir doch in Fragen über Glaubensansichten auch unterschiedliche Meinungen.

Die Jahreslosung für dieses Jahr ist kurz und knapp: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ In diesem Vers aus dem Markusevangelium stehen zwei gegensätzliche Aussagen unvermittelt nebeneinander: Glaube und Unglaube.

In der Regel halten wir uns an rationale Fakten, an wissenschaftlich überprüfbare Beweise. Aber nicht alles kann man beweisen. Liebe kann ich rational nicht beweisen, ich erfahre sie in meinem Alltag von Menschen, denn ich vertraue, denen ich glaube. Ich kann aber auch an ihrer Zuwendung zweifeln. Vertrauen und nicht mehr vertrauen können, liegen also eng beieinander.

Derjenige, der hier spricht ist verzweifelt. In der Geschichte aus dem Markusevangelium geht es um den Kampf eines Vaters um seinen kranken Sohn. Der Vater kämpft unerbittlich und bittet Jesus um Hilfe, er antwortet „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Wütend schreit der Vater nun: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Jesus lässt sich von dem Verzweiflungsschrei berühren und heilt das Kind. Er lässt sogar den Unglauben des Vaters zu, macht ihm keine Vorwürfe, ob er denn vielleicht zu wenig oder nicht stark genug geglaubt hätte. Im Gegenteil, er diskutiert gar nicht mit ihm, sondern heilt den Jungen.

Die Bitte um Hilfe, steht zwischen dem Glauben und Unglaube des Vaters, sie wird zu einer Verbindung, so dass Heilung möglich ist. Der Kampf, der wütende Hilfeschrei des Vaters war nicht vergeblich.

In den Grenzsituationen unseres Lebens kennen wir diese Schreie, diese Ohnmacht. Warum er, warum jetzt, er war doch noch so jung. Ein Autounfall und die Welt ist nicht mehr so, wie sie war. Alle gemeinsamen Zukunftspläne sind dahin. Menschen sind verzweifelt, sie schwanken in ihren Stimmungen, wissen nicht mehr, wie es weiter gehen soll. Das Vertrauen in das Leben ist nicht mehr, der Glaube gerät ins Wanken, Unglaube nistet sich ein.

Für mich ist diese Heilungsgeschichte von Jesus ermutigend, denn sie lässt uns nicht allein in der Trauer, in der Hilflosigkeit. All das gehört zum Leben dazu. Sich Hilfe zu holen, sich Menschen in Verzweiflungssituationen anzuvertrauen, kann wieder dazu führen, Vertrauen in das Leben zurück zu gewinnen. Der Glaube daran, dass da Licht am Ende des Tunnels ist, dass die Verhältnisse sich ändern können, dass nichts so bleiben muss, wie es ist. Aus dem Unglauben kann sich wieder ein Glaube entwickeln, der das Leben mit all seinen Überraschungen und Schönheiten neu entdeckt.

Für mich ist die Jahreslosung ein Vertrauenswort, ein Wort, das mich in Glaubensdingen nicht überfordern will, sondern auch den Zweifel zulässt und Hilfe-findend überwindet. Ich bin dankbar den vielen Frauen und Männern aus den unterschiedlichen christlichen Konfessionen und Ländern, dass sie gerade diesen Vers gewählt haben. Möge er auch für Sie, liebe Leser, liebe Leserin, ein Hoffnungswort in diesem Jahr sein.

Pfrn. Simone Geyda